

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 2

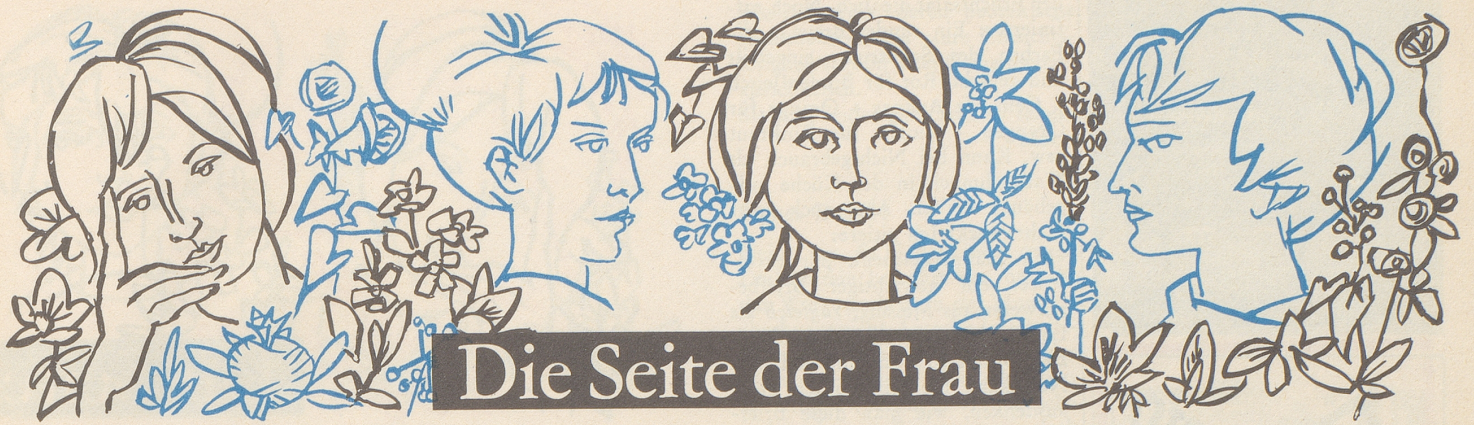
PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Die Eiligen

Ich lese in einer Zeitschrift unter ›Ratschläge für Theater- und Konzertbesucher‹ folgendes: ›Zu den unverzeihlichsten Unarten schlechterzogener Konzert- und Theaterbesucher gehört es, schon kurz vor dem Ende oder sofort beim Einsetzen des Schlußbeifalls fluchtartig zur Garderobe zu stürzen, um ja der Erste bei der Ausgabe zu sein. Guterzogene Menschen machen das nicht. Sie bleiben bis zum Abklingen des Schlußbeifalls im Saal und gehen dann langsam und gelassen zur Garderobe.‹

Dieser Ratschlag hat unzweifelhaft für die Mehrzahl der Konzert- und Theaterbesucher unbedingte Geltung. Schauspieler und Musiker haben den Anspruch auf Beifall und auf ein würdiges Ende des Konzertes oder Theaterstücks.

Und doch möchte ich ein paar Einschränkungen machen. Sie gelten vor allem für die Großstädte und ihren sehr intensiven Konzert- und Theaterbetrieb. Es gibt nämlich auch heute noch Leute, die den Vorortzug benutzen, und die den letzten nicht versäumen dürfen. Vielleicht möchten sie nicht einmal den vorletzten versäumen, weil sie nachher eine Stunde oder sogar länger warten müssen, bis der letzte geht. Und unter ihnen hat es fleißige Konzert- und Theaterbesucher, die nicht zwei- bis dreimal in der Woche gar zu spät ins Bett kommen möchten, weil sie ja am frühen Morgen wieder aufstehen müssen.

Es gibt aber noch eine andere Kategorie solcher ›Frühaufbrecher‹, die sehr gut erzogen sind, und trotzdem nicht den Schluß des manchmal sehr lange andauernden Beifalls abwarten können. Es sind die Alten und die Gebrechlichen. Ich kenne solche, für die und deren

Arthritis oder andere Leiden schon das ›Durchsitzen‹ eines Konzert- oder Theaterabends eine Qual ist. Trotzdem gehören sie zu den Abonnenten mehrerer Konzerte, weil ihr Bedürfnis nach Musik sie dieses Opfer ertragen läßt. Aber nachher haben sie nur *einen* Wunsch: möglichst rasch aufstehen und heimgehen zu können. Dieselben Leute sind in der Regel dem langen Warten und dem Ansturm auf die Garderobe einfach nicht gewachsen, noch dem Stehen in einem überfüllten Tram. (Denn gerade unter diesen gibt es sehr wenig Automobilisten.)

Man darf also nicht ohne weiteres annehmen, daß alle, die nach Ende einer Aufführung nach Hause streben, ungezogene Menschen sind. Aber natürlich gibt es auch die andern, die Ungeduldigen, die sehr wohl an der Garderobe warten könnten, aber nicht wollen, weil sie in den, nach Konzert- oder Theaterschluß überfüllten Cafés noch einen ›guten Tisch‹ wollen. Dagegen ließe sich verschiedenes sagen, und mit Recht.

Nur eben, verallgemeinern darf man nicht. Ich möchte wetten, daß der Schreiber des zitierten Artikels jung und gesund ist, und deshalb ›schnell fertig mit dem Wort‹. Immerhin, es gibt Leute genug, die sich seine Worte zu Herzen nehmen dürften.

Bethli

Die Abgehärteten

›Man merkt, daß 's Mami nicht bei den Pfadi war!‹ Diese geflügelten Worte gehören in meiner Familie fast zur Tagesordnung. (Später wird es dann wahrscheinlich heißen: ›... nicht in der Rekruten- oder Aspirantenschule.‹) Gegenwärtig jedoch ertönen sie vor allem an kalten Samstagnachmittagen, wenn die Jungmannschaft mit blutenden Knien in die Kälte hinauszieht, während ich bei diesem Anblick näher zum Ofen rücke. ›Das dient der Abhärtung‹, wird die besorgte Mutter belehrt, ›und das kann halt einer, der selber nie dabei war, nicht verstehen!‹ (Mit Blick zum Ofen.) Darauf folgen Geschichten von tollen Abseilübungen, Patrouillenläufen durch Regen und Schneestürme, Flußüberquerungen mit bloßen Füßen im eiskalten Wasser und so weiter – was dergleichen mehr halt zum Tagwerk eines Abhärtungsspezialisten gehört. Die ›verweichlichte‹ Mutter ist nicht gar zu begeistert, zugegeben. Sie denkt an den nachfolgenden Pfnüsel, an die blutenden Schrammen und zerrissenen Hosen, an alles, was sonst passieren könnte. Ganz zu schweigen von den dreckigen Schuhen, die nachher niemand von den ›Harten‹ putzen will. So läßt sie ihre Kinder mit innerer Fassung ziehen, denn sie mag ihnen das Vergnügen ja von Herzen gönnen und weiß

zudem, daß frische Luft gesünder ist als Stubenhocken. Wie oft hat sie es aus den rauhen Buben- und zarten Mädchenkehlen ihrer ›Zakigen‹ gehört!

Aber etwas Gutes ist halt doch dabei, wenn die Mutter nicht allzu sehr auf ihre eigene Abhärtung erpicht ist. Merkwürdigerweise sind nämlich Mütter im allgemeinen auch ohne hartes körperliches Training ziemlich robust und widerstandsfähig. (Wahrscheinlich wurde das von der weisen Natur so eingerichtet.) Daher ist die Mutter ja auch fast immer gesund – vor allem aber dann, wenn die harten Kämpen an den Folgen ihrer Abhärtungsstrapazen darniederliegen und aus allen Poren zur Zimmerdecke husten. So kann sie getrost den heldenhaften Familienmitgliedern die fiebernden Stirnen kühlen, den Lindenblütentee ans Bett bringen, die Bettflaschen auffüllen und die vom Halsweh geschwellenen Kehlen mit Säften aus Orangen und Rahm benetzen. Und wer sollte sie denn sonst pflegen, unsere kranken ›Abgehärteten‹ – wer anders als die ach! so unheldische, so ganz und gar verweichlichte Mutter. Gritli

Mehrzweck

Dinge, die man auf zwei Seiten tragen kann, liebe ich heiß. Elegant, die Double-Face Wolljacke in rot und schwarz, passend zum roten Sunbeam oder zur schwarzen Limousine, je nach Lust und Laune als Kontrast oder Gleichklang. (Statt ›Wagen‹ kann auch ›Handtasche‹ eingesetzt werden.) So etwas will nicht praktisch sein, sondern bloß capricieux. – Doch mit den Weihnachtsnummern der Modeweitschriften tauchen alljährlich die ›Mehrzweckgeschenke‹ auf. Zum Beispiel das Tranchierbrett, das auf der andern Seite als Käsebrett benutzt werden kann. Man könnte weiter kombinieren: Das Zwiebel-schneidebrett, auf der andern Seite zum Schneiden der Orangen für

